

8. Die Transformation der ökonomischen »Wärmereservoir« in Produktionsmittel und Produktivkräfte

Die neue Zeit: Die kapitalistische Vergesellschaftung des Raubgutes als ökologische Systeme

Das Konstitutionsschema »Trennung und Integration« organisiert im Industriekapitalismus eine erneute Machtergreifung über die Natur als reproduktive. Die Subsumtion der individuierten Arbeit als variables Kapital, das heißt deren Eingliederung in das Maschinensystem, verweist die reproduktiven Existenzbedingungen der Kapitalbildung ins Reich der Natur und hat zugleich die Tendenz der räuberischen Eingrenzung jeglicher Natur vermittelt über diesen Subsumtionsvorgang.

Ökonomische Reproduktion als Naturnutzung vermittelt sich über den Ausbeutungsprozess der Arbeitskraft. Wenn man im Dienste einer ökologischen Wirtschaftsweise den Wertumlauf als ökologischen Prozess bilanzieren will, ist der Umweg der Naturausbeutung über die Ausbeutung der Arbeitskraft bedeutsam. Denn auf diesem Umweg

»kommt ein ökonomischer Überschuß für einige (für eine Klasse) in der historischen Form des Mehrwerts zustande, obwohl Produktion nur ein natürlicher Prozess der Stoffumwandlung ist. / Die gesellschaftliche Voraussetzung für diese Paradoxie in Ökonomie und Ökologie ist die Verwandlung der Arbeitskraft in Ware. Dies ermöglicht nicht nur die äquivalente Bezahlung ihrer Reproduktionskosten in Form des Lohnes und ihre Nutzung zur Wertproduktion über die-

ses Äquivalent hinaus. Im naturwissenschaftlichen Sinne heißt dies, daß ein Teil der durch Arbeit verausgabten und bei der sinnvoll-planmäßigen Stoffumwandlung eingesetzten Energie im Resultat nicht der Arbeit, sondern dem Kapital zugutekommt. / Hier zeigt sich schon, daß die Vorstellung von den verschränkten ökonomisch-ökologischen Kreisläufen allenfalls als heuristisches Prinzip Sinn macht, sonst aber nur eine fade Hälfte des Problems beschreibt (Binswanger 1893, Frey 1972, Gruhl 1975). Denn die vordergründige Identität der Kreislaufiguren vernachlässigt, daß der ökonomische Reproduktionsprozeß nicht nur Stoffumwandlung ist wie die Prozesse der Natur, sondern gleichzeitig Verwertung des Kapitals durch die Aneignung fremder Arbeit. Zugleich entsteht der Schein, als ob der ökonomische Überschuß quasi-naturgesetzlich aus dem Kapital selbst stamme (Grenzproduktivitätstheorie) und nicht aus der Arbeit« (Altwater o.). 14f.).

Jedes sich innerhalb der Konkurrenz der Kapitale selbst optimierende Kapital rekuriert als Subjekt der Selbstverwertung auf sich und seinen systemkonstitutiven, inneren Produktivitätsstandort relativ zu allen anderen Selbstverwertungsgeschwindigkeiten der konkurrierenden Kapitale, weil es sich nun in diesen Relationen im Mess-Rahmen der »inneren Form der Anschauung« objektiv verortet sieht. Mit diesem Übergang zur Selbstkonstitution (aus Kapitalsicht) und zur systembedingten Ausbeutung (aus der Sicht der Lohnarbeit) grenzt das sich selbst verwertende Subjekt Systeme, durch die es als Ganzes systematisch erhalten wird, im Rahmen der Eingrenzung der Lohnarbeit aus. Das Kapital ist – als »Produzent« von Wert durch die von ihm hergestellte Einheit von variablem und konstantem Kapital – das der Wertform unterworfenen und diese Form durchsetzende Subjekt der Naturaneignung, nicht die »lebendige Arbeit«, die die Naturaneignung in einem »Stoffwechsel« vollzieht. Das heißt, es grenzt genauso wie ehemals in der asiatischen Produktionsweise Systeme aus, die es als scheinbares »perpetuum mobile« der Werteproduktion re-produzieren; denn Arbeitssysteme sind ohne Energie-Input nicht überlebensfähig – in diesem Fall das Kapital produzierende Naturbearbeitungssystem der industriekapitalistischen »großen Maschinerie«. Dieser repro-

duktive Input ist physischer Natur. Von jener Ausgrenzung sind die in den Produktionsprozessen verarbeiteten Rohstoffe nicht betroffen, deren Kosten im Kapitalverwertungskalkül eingeplant sind. Aber auf der materiellen Ebene bedarf es darüber hinaus des Inputs durch die nicht-bilanzierte Nutzung von Rohstoffen und die Nutzung des umgebenden (ökologischen) Systems der Natur und der Lebenswelt, die auf der Wertebene dadurch zu Buche schlägt, dass sie nicht zu Buche schlägt; der Input wird geraubt. Das ergibt sich zwingend aus der mit dem physischen Energieinput in Verbindung stehenden anderen Ebene des Inputs, der Ebene des Status der Arbeitskraft als Lohnarbeit und variables Kapital: Der Wertverlust im Wertkreislauf durch den Anteil der nicht gezahlten Lohnkosten muss durch den Raub aus umgebenden Reservoiren von Naturgrundlagen, Energie und Arbeitsleistung im Sinne einer Gratisleistung dieser Umgebung an den Arbeiter kompensiert werden, weil jener von der Arbeitskraft produzierte Überschuss nicht in den Wertkreislauf zurückkehrt, sondern anteilig auf dem Bankkonto des Kapitalisten verschwindet. Der Arbeiter muss »Reservoir« anzapfen und in den Werteproduktionsprozess einfügen. Andernfalls könnte das System der Mehrwertproduktion sich nicht als scheinreversibler Zustand organisieren lassen, denn es ist ein System des systematisch vom Lohnarbeiter als variables Kapital geleisteten Wertüberschusses ohne Rückfluss dieses Überschusses an ihn als Lohnempfänger. Dass der Arbeiter als Lohnempfänger weniger wert ist, als er als variables Kapital an Wert produziert, muss durch seine anderweitige Reproduktion ausgeglichen werden. Auf diese Weise zahlt sich die Verbindung des physischen Inputs per Arbeitskraft mit dem wertförmigen Input per zu geringem Lohn für den reproduktiven Energie- und Wertinput aus, weil der Arbeiter in seiner Transformationsfunktion als Kraft und Ware doppelt besetzt ist. Im Unterschied zur asiatischen Produktionsweise, in der Raub das quasi-ökonomische Prinzip ausmachte, aus dem Waren resultierten, bildet dieser Zustand von ökosystemischem und in der Notwendigkeit lebensweltlicher Reproduktion der Arbeitskraft angelegtem Zuschuss nun den nicht-ökonomischen (gleichwohl unverzichtbaren) Unterbau der Kapitalbildung – eine Art systematisch versteckt induzierte ökonomische Leistung.

Von Saave werden jene beiden Seiten der Umweltausbeutung – ökonomisch bilanzierte Nutzung und Raub – in Übereinstimmung mit meiner Unterscheidung ausführlich geschildert. (Sie diskutiert aber die Eingrenzung der ausgegrenzten Natur vor allem im Kontext erster ursprünglicher Akkumulation und kolonialer Ausbeutung, wenn sie an eine Kontinuität und Logik von Kapitalverwertung anknüpft, nicht im Rahmen der Logik der asiatischen Produktionsweise.) »Da Einverleibung und Externalisierung zwei Seiten einer Medaille der Steigerung von Profit im Innen darstellen, sind Einverleibung und Externalisierung als Doppeldynamik zu verstehen« (Saave 2022, 293). Damit »sollen [...] zwei grundlegende Aspekte der Verkettung angesprochen werden: Verkettet sind erstens formale Einverleibung und Externalisierung sowie zweitens Externalisierung und räuberische Einverleibung« (ebenda). »Bei der räuberischen Einverleibung verbleibt das Außen also, während es geplündert wird, im Außen und wird nicht kapitalistisch organisiert« (ebenda, 323). »Bei dieser Form der Inanspruchnahme handelt es sich nicht um eine klassische »wirtschaftliche Beziehung«, bei der zwei Subjekte bewusst und hinreichend informiert ein vertraglich geregeltes Geschäft eingehen (selbst wenn im Falle eines Arbeitsvertrags dabei Ausbeutung von Lohnarbeit stattfindet). Stattdessen wird bei dieser Variante der Einverleibung geraubt – ganz genau wie in den gewaltvollen Prozessen (fortgesetzter) ursprünglicher Akkumulation. Einverleibung wirkt hier als verdeckte Subvention für die Akkumulation von Kapital. [...] Auch wenn also Vorteile aus dem Außen genutzt werden, bleibt dieses als Teil des Kapitalverhältnisses unsichtbar« (ebenda, 131).¹

1 Die monetarisierte Einverleibung wird auch »formale Einverleibung« genannt – »formale Einverleibung findet nur statt, wenn über den Zwischenschritt der Selektion ein Profitversprechen identifiziert und dieses isoliert ins Innen geholt wird« (Saave 2022, 295) – oder nennt sich »über die Warenform als Teil des Innen integriert« (ebenda, 294). (Vgl. auch zum konstitutiven Zusammenhang zwischen Innen und Außen ebenda, 312ff.) Monetarisierte Naturausbeutung im Gegensatz zu Raub wird in ihren gesellschaftlichen Ausprägungen differenziert beschrieben – allerdings werden in diesen theoretischen sowie oft auch praktischen Bezügen die eigentlich gegensätzlichen Ausbeutungsmodi gelegentlich nicht trennscharf unterschieden. Die Bezüge werden inkonsistent

Die jeweiligen Anteile von kapitalistisch in der Produktion genutzter – als Kosten zu Buche schlagender – Stoffe gegenüber einfach nur ausgearaubter stofflicher, ökologischer und menschlicher Natur verschieben sich ständig mit dem Fortgang der Weltwirtschaft und der politischen Entwicklung. Das Kapital operiert doppelbödig mit diesen beiden Systemebenen durch in Kosten erfasste Arbeitsgegenstände oder aber gleichzeitig durch Ausgrenzung räuberisch einbezogener Ressourcen. (Der zweite Aspekt realisiert die Gestalt eines »Grundwiderspruchs« auf der tieferen Ebene des Verhältnisses von Wert und Natur (oder Subjekt und Objekt).) Es muss in diesem doppelten Sinne mit der Natur verfahren, da in der Produktion von Kapital kein *perpetuum mobile* vorliegt – weder bei der materiellen Verarbeitung der Natur in einem einheitlichen physikalischen System von Fabrikarbeit, Naturaneignung und objektiven Naturvorgängen noch im Rahmen der Logik der »zweiten Natur«, das heißt der Wertebene, beim Umschlagsprozess des Kapitals. Die Ausgrenzung schafft ein Außen, das dann zum System dazugehört, weil die Ausgrenzung es mit der Bedeutung und

hinsichtlich der Begriffe Eingrenzen, Einverleibung, Internalisieren, Integrieren usw. Wenn diese Prozesse im Rahmen von formal und räuberisch unterschieden werden, und Einverleibung formal erfolgen kann, kann diese Einverleibung im Sinne von Eingrenzen nicht mehr parallel zu Eingrenzen als Oberbegriff für das räuberische Vorgehen im Sinne einer paradoxen Einvernahme durch Ausgrenzung dienen. Denn die »räuberische Einverleibung«, die »nicht kapitalistisch organisiert« wird, ist die Weise der kapitalistischen Organisation durch eine spezifische Art der Aufrechterhaltung des Tributs. Dann kann »Einverleibung« aber – nach Definition von Saave – nicht mehr »formal« erfolgen; zumindest ist die Doppelbedeutung von Einverleibung irritierend, wenn das Wort zusammen mit »Eingrenzung« im Gesamtschema den räuberischen Aspekt der Ausgrenzung bezeichnen soll. Formale Einverleibung wäre dann so etwas wie formaler Raub – ein Paradox, wenn die Analogie zu »formal« im Hinblick auf den gesellschaftlich gewordenen Status der Ware Arbeitskraft durch die Subsumtion unter das Kapital qua Lohn gemeint ist. Formale Einverleibung wäre dann – eben in Differenz zu Raub – einfach »Ausbeutung« und somit keine »Einverleibung«, wenn die einer räuberischen Ausgrenzung geschuldet sein soll. Dass »Hybride« (ebenda, 268) im Rollenverhalten der Ausgebeuteten warenförmig und räuberisch bestimmt sind, ist dabei unbenommen.

Leistungsfunktion einer existierenden, umgebenden Bedeutungslosigkeit versteht: Natur. Das Außen im gesellschaftlichen Inneren sind die Frauen.

Mit der Verstärkung der Umweltkrise beginnt das Kapital sich seiner Wärmereservoirs systematisch zu bedienen, denn »(p)rinzipiell wäre es möglich, auch das räuberisch einverleibte Außen zu monetarisieren oder zu kommodifizieren und somit formal einzuverleiben« (ebenda, 131).² Es wird ein Beitrag der Natur zur Wertschöpfung registriert und anerkannt. Denn die hemmungslose Ausbeutung jenes »freien Gutes« schlägt auf die Kapitalverwertung zurück, so dass die Stoffe und Prozesse der Natur anders objektiviert werden müssen als bei ihrer räuberischen Ausbeutung als frei verfügbare Ressource. Die tributpflichtigen Systeme werden Gegenstand der Politik, es gibt eine »Umweltpolitik« und viel engagiertes Gerede, das den Raub zum Gegenstand von Kritik, von Gegenmaßnahmen und die Gegenmaßnahmen zum Geschäft macht.

Die Ebene der neuen, nun ökonomisch ins Auge gefassten, Naturbeziehung ist die durch ökologische und geophysikalische Theorien objektivierter. Die Ideen des nachhaltigen Wirtschaftens, des Artenschutzes, der umweltschonenden Energiegewinnung, sowie globale Grenzwerte für Umweltbeeinträchtigungen und Vorschriften für Wohlfürhalten subventionierter Industriezweige und politisch korrekter Konsumenten usw., die teilweise bereits während der frühen Auswirkungen der Industrialisierung aufkamen und in kompensatorische Maßnahmen umgesetzt wurden,³ werden nun zu Leitlinien kapitalisti-

2 Als Dimensionen und Bereiche dieses möglichen Wandlungsvorgangs, der noch durch die räuberische Einvernahme gekennzeichnet ist, benennt Saave zum Beispiel permanente »erste ursprüngliche Akkumulation«, »Care«-Tätigkeiten, »reproduktive« Tätigkeiten, »Externalisierung« von Kosten, »Wert-Abspaltung«, »Wert-Abjektion«.

3 Die vielfältigen frühen Formen des Natur-, Heimat- und Wildnisschutzes bestätigen den Status der ausgegrenzten Natur. Zwar wurde damit die räuberische Ausbeutung eingeschränkt, aber verdoppelt sanktioniert – gewissermaßen wegen der räuberischen Ausgrenzung nun kompensatorisch und wohlmeinend ausgegrenzt – gemäß einer Idee der Aufrechterhaltung ihrer Unberührt-

schen Handelns und politischer Normierung durch Gesetze. Die Ebene der Produktivität aller Tatbestände, die in der Idee des Lebens erfasst sind, wird dem industriekapitalistischen Kalkül unterworfen, wie in Verbindung mit der Nahrungsmittelproduktion schon zuvor teilweise geschehen. Aus Tribut wird vertraglich anerkannte, politisch geregelte und ökonomisch bilanzierte Ausbeutung. Damit wird das ökologische Wertzufuhrreservoir der Ökonomie seines Status entkleidet und die ökonomisch bilanzierte Ausbeutung der Natur der Ausbeutung des Lohnarbeiters ergänzend zugeschlagen.

Die Ökologiebewegungen und die entsprechenden Parteien kämpfen für die Durchsetzung und Verbesserung des Warencharakters des Lebens, wie ehemals die Arbeiterbewegung und ihre Parteien für die Verbesserung des Warencharakters der Arbeitskraft, etwa die Verkürzung des Arbeitstags, gekämpft haben; allerdings wussten sie um den prekären Doppelcharakter ihres Handelns – dieses Bewusstsein liegt bei den Kämpfern für die Kapitalisierung der Natur nicht vor. (Die Arbeiterbewegung entzweite sich dann darüber, ob der Widerspruch revolutionär oder unter Wahrung der Interessen des Kapitals aufgelöst werden müsse. In der Öko-Bewegung gibt es stattdessen den Streit, ob man sich kämpferisch auf der Straße festkleben oder »Regierungsverantwortung« übernehmen soll.) Auch die klassischen Volksparteien stellen ihre Wahlprogramme auf die Kapitalisierung der Lebensprozesse ein. Und das Kapital hat die Botschaft verstanden: Da der Raub an Natur ökonomisch kontraproduktiv wird, das heißt das ausgebeutete Reservoir sich so verändert, dass es sowohl zusammenbricht als auch systemsprengende Kosten verursacht, bleibt nichts Anderes als sich der ökologischen Problematik zu bemächtigen, um durch »ökologisches Handeln« auf dem Produktionssektor einen Einfluss auf die negativen

heit durch irgendeine gesellschaftliche Funktion außer eben der Möglichkeit gesetzlich geregelter emphatischer Erfahrung von bedeutsamer Funktionslosigkeit.

Effekte des Raubs zu bekommen,⁴ sowie durch neuartige, »grüne« Produkte den politischen Trend zum eigenen Nutzen auszuschlachten: Strom aus Wasserstoff, Windkraft, Solaranlagen, Elektroautos, Wärmepumpen, Bio-Lebensmittel.

Mit der Wendung auf die Kapitalisierung der ökologischen Naturprozesse ist eine fundamentale Transformation eingeleitet, die auf der Ebene der geschichtlichen Umbrüche liegt, die die grundlegenden Produktionsverhältnisse betraf.⁵ Zusammengefasst: Im Übergang von

4 Es wird »eine neue Ware auf der Grundlage von ökologischen Prozessen geschaffen (), die vormals im Außen der kapitalistischen Produktionsweise vertort waren« (Saave 2022, 305).

5 Es sei darauf hingewiesen, dass die der Produktion von Kapital ohnehin innewohnende, ökonomisch einkalkulierte Nutzung der Rohstoffe als Arbeitsgegenstände im Verhältnis zum industriekapitalistischen Tribut-Geschehen einerseits sowie andererseits zu der zunehmenden Transformation des Tributs im Sinne der aktuellen Kapitalisierung ökologisch begriffener Naturprozesse, als diffuses, widersprüchlich verschränktes historisches Geschehen stattfand und in dieser Vermischung mit dem Trend zur gesellschaftlichen Anerkennung der Produktivität der Natur andauert. Dieser Umbruch wird hier schematisch idealisiert. Die Idealisierung ist der Darstellung von Parallelen sowie Differenzen zwischen den Produktionsweisen geschuldet. Aus Altwater o.J. und 1987a lässt sich tendenziell der kompliziert vermischte Entwicklungsprozess und derzeitige Zustand der drei Ebenen erschließen. Vgl. auch unten Anm. 16 in 8. Sehr ausführlich schildert Saave den derzeitigen Zustand dieser komplizierten, oft schwer durchschaubar mehrdeutigen Transformation und fasst zusammen: »Zum Verständnis von Kapitalakkumulation ist es essentiell, Trennungsmomente wie die zwischen produktiver und (vermeintlich nur) reproduktiver Arbeit zu benennen und daher auf eine Konzeptualisierung von Externalisierung nicht nur als Kostenauslagerung, sondern auch als Prinzip der Trennung hinzuarbeiten. Grund hierfür ist, dass sich gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse und Bewertungsmuster mit kapitalistischen Organisationsformen des Wirtschaftens überlagern. Etwas wird zum Außen, zu etwas von der kapitalistischen Produktionsweise Abgetrenntem gemacht. Diese Abtrennung erfolgt faktisch über monetäre Bewertungen sowie über die Organisation im Innen der kapitalistischen Produktionsweise oder über den Ausschluss davon. Zudem werden Trennungen über die Zuordnung zu allgemein gebrauchten oder ökonomietheoretischen Kategorien von produktiv und unproduktiv hergestellt und, wenn auch nicht bei Marx selbst, dann doch tendenziell durch einen unsach-

den orientalischen Despoten zur antike Sklavenhaltergesellschaft wurde der menschliche Leib aus der als Natur konstituierten ländlichen Umgebung der städtischen Despoten herausgelöst, zur Ware gemacht und ihre Produktivkraft auf unterschiedliche Weise als Produktionsfaktor eingesetzt. Im Feudalismus verschiebt sich die Konstellation des Klassenverhältnisses grundsätzlich. Der Besitz von Arbeitskraft ist an Grundbesitz gebunden, und die Ausbeutung erfolgt auf der Grundlage des Rentenprinzips. Die Feudalherren kümmern sich nicht um die Produktivitätsbedingungen und -steigerung der Arbeitskraft, die sie in der Weise gar nicht besitzen, wie sie in der Sklaverei Privatbesitz und Ware war; Plünderungen und Raub waren natürlich nicht ausgeschlossen im Kampfbzusammenhang zwischen Herrscherhäusern. In der Transformation zum Industriekapitalismus bemächtigt sich das Kaufmanns- und Handelskapital der Arbeitskraft in einer der antiken Sklaverei ähnlichen Art und Weise als Privatbesitz im Modus einer Ware, nun aber – in einer »ursprünglichen Akkumulation von Kapital« – im Rahmen der handwerklichen und mittlerweile entstandenen manufakturrellen sowie zuletzt der fabrikmäßigen Organisation von Produktivkräften, das heißt im Endeffekt mit einer neuartigen Ausbeutungsstruktur und in einem Klassenverhältnis, das der Produktion von Kapital durch Mehrwertproduktion angemessen ist: Es wird durch das demokratische Prinzip geschützt und geleugnet.

In allen Produktionsverhältnissen befand sich die Natur in paradox konstituierter Einbezugnahme durch Ausgrenzung aus der gesellschaftlichen Synthesis. Die paradoxe Aus-/Eingrenzung war und ist das, was überhaupt erst die Idee der Natur hervorbringt und bestimmten ausgewählten Sachverhalten zuordnet, wie zum Beispiel der Umwelt und der Frauenrolle und -realität. In der Sklaverei wechselt die Arbeit in die Gesellschaft; die verbliebene objektive Natur wird in diesem isolierten

gemäßen Gebrauch der Begriffe der wertbildenden Arbeit auf der einen und der unproduktiven Arbeit auf der anderen Seite fortgeschrieben und versachlicht« (ebenda, 216). Insgesamt lässt sich feststellen, dass in der Bezugnahme des Kapitals auf Naturressourcen »Innen und Außen als distinkte Bereiche verschwimmen« (ebenda, 268).

Status durch ihren Begriff geltend gemacht. Selbst im Feudalismus, in dem die Bauern – wie in der asiatischen Produktionsweise – in eigener Regie eine produktive Gemeinsamkeit mit der Natur darstellten, waren sie im Unterschied gegenüber der Tributökonomie als dem Bodenbesitz vertraglich integrierte Leibeigene von der Natur ihrer Lebensräume unterschieden. Das moderne Naturverständnis bestätigt die antike Isolierung und befreit die Natur von der im Feudalismus bedeutsamen Schöpfungs-idee. Dem Raub steht nun kein Vorbehalt mehr im Wege, zumal schon die Schöpfungs-idee damit verbunden war, dass der Mensch sich die Erde untertan machen möge – mit den entsprechenden katastrophalen Folgen für die Natur und die indigenen Völker bei der Missionierung des Planeten. Naturraub und Natúrausbeutung werden im Industriekapitalismus undeutlich vermischt praktiziert.

Unter der Perspektive dieses Transformationsprozesses kann man den stattfindenden Subsumtionsprozess der ökologischen Naturfunktionen unter das Kapital als Entstehung einer neuen, komplizierter gewordenen Konstellation von Ausbeutung begreifen. Ganzheitliche produktive Leistungen der Natur, gewissermaßen Leistungen natürlicher geographischer Lebendigkeit, die bislang im Tributverhältnis zur Verfügung standen und ausgeraubt wurden, bilden die Einheit eines Bereichs, der nun kapitalistisch industrialisiert wird. Der Bereich der geophysikalischen und ökologischen Natur steht als vom Kapital anerkannter Produktionsfaktor diesem nun gegenüber – zumindest wird der Tribut mit allerlei Geburtswehen und ohne politische Revolution in die Ebene des Mehrwertkalküls sowie der reellen Subsumtion von Arbeit unter das Kapital transformiert.⁶

Die organologische Idee von Naturräumen, die nun als Konstitutionsweise für die Rehabilitation und politisch legalisierte Ausbeutung der Natur als Produktionsmittel des Kapitals eingesetzt wird, ist die Grundlage für die teleologische Imagination und Begriffszuordnung eines »Natursubjekts«.⁷ Diese Idee wird in der Philosophie seit lan-

6 Immerhin gibt es Jugendbewegungen, die den doppelbödigen Kampf für Umweltschutz und die Kapitalisierung der Wärmereservoire führen.

7 Zum epistemologischen Status des teleologischen Denkens vgl. Kant 1968.

gem diskutiert; sie ist bestimmt durch das, was oben als christlich-humanistische Idee der Individualität beschrieben wurde und in der ideologischen Vorstellung vom sich selbst konstituierenden und dabei in einem Wachstumsprozess entwickelnden Kapital seine Voraussetzung hat, einer Vorstellung, die der Wirklichkeit der verschleierte Irreversibilität der Kapitalverwertung entspricht. Die Imagination und Definition des Subjektcharakters der Natur ist Voraussetzung dafür, dass sie in ein wertformgerecht legalisiertes ökonomisches Verhältnis zum Kapital treten kann, wie zugleich der Beleg dafür, dass die Natur in eine Art Klassenverhältnis eintritt. Die Natur wird in christlich-humanistisch subjekthafter Deutung als ökologischer Prozess in die Logik der Kapitalverwertung eingeklinkt.

Die Mechanismen der realen Subsumtion unter das Kapital sind vielfältig; sie wurden oben zum Teil erwähnt.⁸ Alles was im weitesten Sinne an ökologischen Schutzmaßnahmen für Ressourcen ökonomisch kalkulierbar ist und kalkuliert wird, dient der Kapitalverwertung ebenso wie die generelle Wende der Ökonomie zur Nachhaltigkeit – temporäre Widersprüche und globale Ungleichzeitigkeiten sind nicht ausgeschlossen.⁹ Darüber hinaus werden in der Gentechnologie für die Lebensmitteltechnologie und für die Bevölkerungsgesundheit sowie die Lebensverlängerung der Subjekte mit ökonomischem Kalkül biologische Prozesse simuliert. (Es ergeben sich allerdings Widersprüche zwischen den Paradigmen der Berücksichtigung von Natur. Abstrakte Naturbeherrschung mit zu großer, das natürliche »Wesen« verändernder, »Eingriffstiefe« (wie etwa in der Gentechnik) wird unter anderem von den Promotoren sich ökologisch selbstregulierender Ganzheiten – den »Natur- und Umweltschützern« – abgelehnt; denn die Folgen sind

8 Vgl. hierzu ausführlich Saave 2022.

9 Klassische Beispiele sind: Der Widerspruch zwischen Arbeitsplatzsicherung und »Umweltbelangen«, zwischen landwirtschaftlicher Produktivität und Arten- bzw. medialem Umweltschutz, zwischen Energieproduktion (Schadstoffausstoß, Landschaftszerstörung) und Klimaschutz sowie Gesundheitspolitik, zwischen Tourismusindustrie und Umweltschutz, zwischen Wirtschaftswachstum und Umweltschutz, ...

nicht abschätzbar.) Auch deutet sich ein wesentlicher neuer Imperativ für ökonomisches Handeln an. Unter den Voraussetzungen des Tributverhältnisses zur Natur konnte sich die Vorstellung nicht durchsetzen, das Überleben zukünftiger Generationen sei zu berücksichtigen, denn das Ressourcenreservoir wurde – selbst zynisch wider besseres Wissen – de facto als ökonomisch unendlich verfügbar konstituiert. Seit der ökonomischen Bilanzierung der Lebensprozesse öffnet sich der ökologische Blick in die Zukunft; das Überleben der Gattung soll nun ethisch kalkuliert werden anhand des Naturverbrauchs. So wird der Kampf für die Umwelt von den ökologischen Jugendbewegungen auch als Kampf für eine gesicherte eigene Zukunft geführt und von den meisten politischen Parteien mit Einschränkungen wahltaktisch befürwortet.

Probleme mit der privatwirtschaftlichen Formgebung ökologischer Ökonomie

Bis hierhin wurde dem Vorschlag einer empirisch begriffenen thermodynamischen Umweltökonomie die ausbeutungskritische Deutung des thermodynamischen Zustands der kapitalistischen Mehrwertproduktion auf einer alternativen Theorieebene gegenübergestellt. Umweltplanung unter thermodynamischer Perspektive auf den Ressourcenverbrauch mag zwar vernünftig sein und ist unbenommen; damit wäre der Vorschlag Altvaters mit einem vernünftig reduzierten Anspruch versehen. Man würde ihn als einen möglichen theoretischen Planungshorizont im Rahmen der Kapitalverwertung begreifen. Aber so war er nicht gemeint. Die empirische thermodynamische Perspektive wird von ihm als *kapitalismuskritische ökonomische Modalität gesellschaftlicher Formgebung* begriffen, das heißt als eine neue Form der gesellschaftlichen Synthesis.¹⁰ Das wirft Fragen auf: Wie erhält ein thermodynamisch

10 Gehrig bezweifelt diese Perspektive auf Grundlage diverser Arbeiten (Gehrig 2011). Vgl. insbesondere 630ff. »Zusammenfassend lässt sich feststellen: Eine Quantifizierung des Produktionsprozesses mittels Entropieanstieg muss in jedem Fall scheitern. Eine entropische Bewertung des Produktionsprozesses, zu-

vorgestellter Produktionsprozess in seiner Einheit der Verausgabung von Arbeitskraft und kalkulierter Naturaneignung im umfassenden ökologischen Sinn seine gesellschaftliche Formgebung, so dass Geld keine Rolle spielt? Altvater weist unermüdlich darauf hin, dass der Produktionsvorgang als materieller Prozess seine Wertcharakteristik erst durch die gesellschaftliche Form – eben jene der Wert- oder auch Geldform – erhält. Wenn es grundsätzlich – wie bereits im ursprünglichen Verhältnis von Naturaneignung und gesellschaftlicher Formgebung durch eine naturreligiöse Deutung – einer solchen Formbestimmung aller Produktionsprozesse in der Geschichte der Produktionsweisen und Produktivkraftentwicklungen bedurfte, um innergesellschaftlich eine Wertigkeit von Produkten zur Verfügung zu haben, dann kann es der kapitalistische Formgebungsprozess nicht sein, der die neue Form des ökologischen Kalküls der Ökonomie ausmacht. Das resümiert Altvater so: »Es ist gezeigt worden, daß es die gesellschaftliche *Form* ist, die den Widerspruch von Ökonomie und Ökologie nicht nur erzeugt und verhüllt, sondern bis zur Unerträglichkeit zuspitzt. Daher können logischerweise immanente Grenzen nur gesetzt werden, indem die Formen gesellschaftlicher Reproduktion verändert werden« (Altvater 1987, 53). Das kann nur geschehen, »indem die in den gesellschaftlichen Formen eingeschriebenen Hindernisse ihrer Entfaltung für den bewußten und schonenden Umgang mit der Natur beseitigt werden: Das Prinzip der Überschußproduktion (Profit) und der Expansion (Akumulation)« (ebenda). Bereits der Produktionsprozess, insoweit er als irreversibler Naturprozess im Gegensatz zur reversibel imaginierten und ausbeuterisch praktizierten Kapitalproduktion auftritt, müsste

dem in dieser Ausschließlichkeit, wäre gerade auch aus ökologischer Betrachtung unsinnig oder sogar kontraproduktiv. / Altvater kann sich diesen Konsequenzen nicht verschließen. Die praktische Anwendbarkeit oder gar Nützlichkeit wird von ihm nicht weiter thematisiert. Am Ende der von ihm z.T. selbst zugestandenen Probleme hinsichtlich einer Analogisierung und »anthropogenen« Uminterpretation der Thermodynamik in ökologischer Hinsicht bleibt ihm nur noch, eine an niedriger Entropie orientierte Gebrauchswert- bzw. Maßstheorie als ethischen Imperativ zu formulieren. Entropie bleibt dabei Metapher für anderes« (ebenda, 640).

als gesellschaftliche, formsetzende, das heißt andersartig-werthafte Konstitutionsweise begriffen werden und fungieren können, wenn das Arbeit leistende System unter der Perspektive von T begriffen werden soll und es nicht zum Widerspruch zwischen T und t kommen soll.

Die Lösung dieses Widerspruchs bietet die Thermodynamik zunächst an, so dass sie in der umweltbewussten Ökonomie zur Kenntnis genommen wurde. Aber wenn Menschen ihre lebendigen Kräfte auch auf längere Sicht in der Fabrikarbeit entäußern, ist die hierbei wertmäßig bestimmende transzendente, der Wertform analoge Ebene von Zeit zunächst nicht jene konkrete, kontinuierlich strömende Zeiteigenschaft (T) der Individuen in der lebendigen Welt selbst, sondern weiterhin das in der physikalischen Welt gültige, der Wertform angemessene Maß, das heißt t . Da T in Verbindung mit der Irreversibilität der Entropie die Ebene der Existenz eines transzendentalen Maßes in einem mit der Wertebene inkommensurablen, irgendwie »materiellen« Gegenstandsbereich repräsentiert, wird diese Zeit als Wertmaß mit dem Maß t der physikalisch aufgefassten, abstrakten Arbeit offenbar kurzgeschlossen. Alles, was im Produktionsprozess im Dienste von t getan und optimiert wird, soll in der ökologischen Ökonomie gemäß seiner Qualität als T gesehen und als gesellschaftlich formgebend durchgesetzt werden. Diese Koordination inkommensurabler Zeitmaße (und Gegenstandskonstitutionen) müsste demnach so funktionieren, dass das, was sich in der Geschwindigkeit der Arbeitshandlung in einer »Abfolge von Momenten« wie T ereignet und nunmehr gesellschaftlich *formgebend* als Irreversibilität auch auf diese Weise ins Spiel gebracht wird, weiterhin in der gleichen Handlung gemäß t bemisst und gemessen werden kann – denn das Mensch-Maschine-System der industriellen Produktionsweise ist das Mensch-Maschine-System der industriellen Produktionsweise.

Altwater wählt (umweltbezogen-kapitalismuskritisch, das heißt im Dienste des Primats ökologischer Lebendigkeit) die Perspektive auf die Ebene eines von den natürlichen Lebensvollzügen her gedachten ökonomischen Gesamtkalküls und will das, was das der Wertform Entsprechende wäre – das ist die Zeit als Maß von abstrakter Arbeit, also gerade die Zeit als Maß gesellschaftlich erzeugter unökologischer Verall-

gemeinerung – als im positiven Sinne entgegengesetzte Zeit aufgefasst wissen, nämlich als konkret individuelle Lebenswirklichkeitszeit (von Natur und Mensch). Der Rekurs auf das Phänomen Entropie bietet die Möglichkeit, das Paradox aufzulösen, das heißt in T zu denken und zu handeln und zugleich in t zu messen. Somit könnte der Arbeitsprozess in einer Einheit mit der Natur irreversibel (ökologisch) als wertsetzend begriffen werden. Der Ort der Identität befindet sich dann im idio-graphischen Horizont einer transzendentalen Lebensweltlichkeit mit dem Zeitmaß T , jedoch operationalisiert in t . Ein solcher Ausgangspunkt kommt arbeitswerttheoretisch gesehen einer Gleichsetzung der Betrachtungsebene von »lebendiger Arbeit« des Arbeiters mit jener der »allgemeinen Arbeit« desselben Arbeiters als variables Kapital gleich. Diese Identität im Vollzug der Arbeit ist schon immer in jedem Falle gegeben. Aber unter dem Diktat der Wertform wird nur die abstrakte Arbeit als mechanischer Prozess, gemessen in t , ökonomisch und technologisch organisiert, so als sei die Selbstverwertung des Werts reversibel. Nunmehr wäre jene Einheit Ausdruck ökologischer Wertform durch die gemeinsame Irreversibilität von Naturprozessen und Arbeitsprozessen. Das dynamische System der Fabrikarbeit müsste – auf der Ebene der »zweiten Natur« – des wertökonomischen Modells des 2. Hauptsatzes entledigt werden und stattdessen der thermodynamischen Logik desselben Gesetzes empirisch unterworfen, das heißt unter ökologischen Gesichtspunkten mit Blick auf den Energieverbrauch kalkuliert werden. Damit bemäße sich Fabrikarbeit in T . Das bedeutet aber: Kapitalbildung hätte nicht mehr das Ziel, Profit zu erwirtschaften. Das privatwirtschaftliche Interesses des Kapitalisten wäre ersetzt durch das ökologische Interesse der Gattung.

Wenn unter den Voraussetzungen der Vereinheitlichung der paradoxen Arbeitszeitverläufe in T und t die thermodynamische Perspektive auf den ökonomischen Prozess, bezogen auf die Naturausbeutung, eine ökologische Perspektive ist, dann stellt sich bezüglich der nun ganz andersartig zustande kommenden Wertform der Arbeitskraft die Frage: Worin besteht der Wertgehalt der Produkte? Waren im bisherigen Sinne können es nicht sein, wenn ökologische Nachhaltigkeit gesellschaftlich formgebend ist. Es sind Gegenstände (nicht einmal Gebrauchswerte),

deren gesellschaftlicher Wert sich – thermodynamisch-ökologisch – am Ausmaß ihres niedrigen Entropiebetrags bei der Produktion bemisst.¹¹ Wie kann diese physikalische Größe eines irreversiblen Systemverlaufs auf einzelne Produkte als Werthaltigkeit übertragen werden, wenn das gesamtgesellschaftliche Kosten sind, da es keine privaten Kosten wie beim Kapitaleinsatz sein können? Oder möglicherweise stattdessen: Wie lassen sich solche Entropiewerte für die Kapitalisten als privates Kalkül profitabel durch welche Art von Wertträgern für welche Art von Wertrealisationssphäre organisieren? Welches ist die Zahlungseinheit für diese Gegenstände, bzw. wie verteilt man diesen Reichtum, wenn er keine Tauschwertform mehr hat, sondern eine Art thermodynamische Öko-Wertform?

Diese kritischen Relativierungen der kapitalistischen Möglichkeiten, einer thermodynamisch begründeten gesellschaftlichen Formgebung gerecht zu werden, verweisen alle auf irgendeinen Zustand von Gemeineigentumswirtschaft in einem ökologischen Sinnhorizont – was unter den gegebenen Voraussetzungen dieser Art von Kapitalismuskritik nicht verwundert und sich bei Altvater in seinen Argumenten zur notwendigen Beseitigung »der Überschußproduktion (Profit) und der Expansion (Akkumulation)« des Kapitalverwertungsprozesses auch andeutet. Denn wenn es im Produktionsprozess bei der Geltung von *t* bleiben soll, das heißt weiterhin industriell produziert wird, aber die

11 Zu diesem ganzen Problemkomplex im Rahmen einer Übersicht über den Diskurs zur Rolle der Thermodynamik in der Ökonomietheorie vgl. Gehrig 2011. Allerdings erfolgt dort eine – einleuchtende – Kritik unter der Voraussetzung, dass die von Altvater gewählte, empirische Interpretation der Thermodynamik im Sinne einer ökologischen Ökonomie die einzige Möglichkeit ihrer theoretischen Annäherung an die Kritik der politischen Ökonomie ist. Gehrig geht diesem Diskurs in seiner empirischen Ausrichtung gewissermaßen auf den Leim, wenn er ihm seine Stoßrichtung abnimmt, das heißt, sie kritisiert, ohne eine theoretische Alternative für diesen Zusammenhang ins Auge zu fassen. In diesem Sinne unterliegt die Bezugnahme auf Eisel auf Seite 633 der Verwechslung von Ebenen, denn in jenem Text ist – so wie im vorliegenden Text – eine Analogie zu den öko-ökonomischen Einvernahmen der Thermodynamik gerade nicht anvisiert.

gesellschaftliche Formgebung weder der thermodynamischen Logik der Mehrwertproduktion unterliegen, noch dem Warentausch so wie im Despotismus geschuldet sein kann, bietet sich ein Plan an, der die Produkte auf irgendeine Weise in Verbindung mit dem gemeinsamen Besitz an Produktionsmitteln durch die Produzenten inwertsetzt.

Despotisches Gemeineigentum im Industriezeitalter

Das legt einen Blick auf die gescheiterten sozialistischen Gesellschaften nahe. Dort wurde die ursprünglich religiöse und despotische gesellschaftliche Synthesis der Tribut-Gesellschaften gemäß der Logik der Moderne versachlicht. Die selbstkonstitutive Vergesellschaftung durch ökonomische Ausbeutung entsteht in zwei Etappen: im Orient verdeckt durch staatlichen Befehl und mythische Heiligung und in der Antike durch Privateigentum. Würde man die Grundlage des Produktionsverhältnisses der beide Formen gesellschaftlicher Synthesis säkularisiert neu kombinieren, wäre der Weg frei für eine neue Produktionsweise: Individualität, die als Errungenschaft des Privateigentums in der Antike entstand und durch das Christentum verbreitet wurde, verbunden mit Gemeineigentum. Das wäre eine Verbindung, die nun in einer gottlos gewordenen Welt von diesen Individuen gelebt würde – sowohl aller Egoismen aus der Zeit des Privateigentums als auch der despotisch genutzten Borniertheit seiner Sinnggebung in den ländlichen Gemeinschaften ledig. Individualität wäre erstmals unentfremdet verwirklicht in einer positiven Bedeutungslosigkeit. Vernünftige Einzelne schließen sich auf der Grundlage des Wissens um die gesamte Entwicklungsgeschichte von Individualität so zusammen, dass ein solidarisch verabredetes Ganzes die mythisch gedeutete Übermacht objektiver Gesetzmäßigkeiten und ihrer weltlichen Vertreter ersetzt. Individualität verlöre dann das Streben nach selbstbezogener Besonderheit, wäre bedeutungsloses Faktum gleicher Freier, die gemeinsam der Produkte und Techniken ihrer Naturaneignung mächtig wären. Voraussetzung dafür wäre, dass das Gemeinwesen darauf ausgerichtet wäre, »zu vermeiden, die »Gesellschaft« wieder als Abstraktion dem Individuum gegenüber

zu fixieren. Das Individuum ist das *gesellschaftliche Wesen*. [...]. Das individuelle und das Gattungsleben des Menschen sind nicht *verschieden*, so sehr auch – und dies notwendig – die Daseinsweise des individuellen Lebens eine mehr *besondere* oder aber mehr *allgemeine* Weise des Gattungslebens ist« (Marx 1977, 538f.) Die Einheit von Allgemeinheit und Besonderheit im Einzelnen führte nicht zu »Durchschnittsindividuen« (Marx 1969, 74), wie sie in der egalitären und liberalen Demokratie als der Herrschaftsform des Privateigentums konstituiert werden, sondern wäre im Hinblick auf die Besonderheit jeweils persönlicher Ausdruck der gemeinschaftlichen Totalität. (Es ist leicht erkennbar, dass hier das christlich-humanistische Muster des Verhältnisses des Menschen zu Gott protestantisch formuliert ist: Der Mensch strebt danach, in seiner Persönlichkeit, die er als Individuum auszubilden sucht, durch seine ihm von Gott verliehenen besonderen Anlagen gerade nicht sich, sondern dessen Totalität in der Nachfolge Christi zu repräsentieren. Die Aufklärung hat Gott im Sinne des Protestantismus durch die Gesellschaft ersetzt.¹²) »Der Mensch – so sehr er daher ein *besondres* Individuum ist, und grade seine Besonderheit macht ihn zu einem Individuum und zum wirklichen *individuellen* Gemeinwesen – ebensosehr ist er die Totalität, die ideale Totalität, das subjektive Dasein der gedachten und empfundenen Gesellschaft« (Marx 1977, 539). Einzelne Persönlichkeit spiegelt ohne egozentrisches und egoistisches Selbst in jeweils besonderer Lebendigkeit die gemeinschaftliche Verfügung über die Mittel der Bedürfnisbefriedigung. Aber es kam anders im Sozialismus, weil die reelle Subsumtion der Arbeit unter die Wertform weiter bestand. Auch unter Bedingungen der Einheit von Gemeineigentum und technologischer Wertform setzte sich der despotische Charakter von staatlicher Herrschaft gegen den Versuch emphatisch gemeinsam

12 Zu dieser universalistischen Definition des Besonderen im Protestantismus vgl. in Eisel 2021, »Das andere Besondere – eine Einführung« sowie »Individualität durch Verzicht auf Individualität – Allgemeinheit durch Personalisierung im historischen Geschehen: das Wesen des Besonderen I« und »In der zeitlichen Endlichkeit setzt Gottes Regentschaft die einmalige Exklusivität aller Kreatur: das Wesen des Besonderen II«.

gelebter Einheit von Persönlichkeit und Gattungswesen durch. So blieb es auf der Gegenseite der gesellschaftlichen Formierung auch beim Raub an – nunmehr wie im Kapitalismus rein objektiv begriffener – Natur.

Die Entstehung des Geldes in der Antike zeigt die gesellschaftliche Synthesis durch den Warentausch an. Die gleichzeitig begonnene Karriere des Privateigentums an Arbeitskraft (durch den Sklavenhalter als dem mit gesellschaftlicher Geltung versehenen Besitzer dieser Kraft des Sklaven) realisiert die gesellschaftliche Form der Naturadaption, die – nach allerlei Elaborationsprozessen, die in der Summe und unter einseitiger Schematisierung als Erhöhung ihrer »Produktivkraft« betrachtet werden können – im Industriekapital ökonomische und technologische Wertform erhält. In der industriellen Realität der abstrakten Arbeit existiert der Kurzschluss zweier Gestalten der Wertform als Aneignungsweise; die Lohnarbeit ist in der Gestalt von variablem Kapital die Form zweier Ausbeutungen, die im Wertbildungsprozess gewissermaßen von innen aus die Außenbeziehung zur Natur übergreift. Sie verbindet die Ausbeutung der Arbeitskraft mit dem Raub von Ressourcen, die als Natur gelten. Der »orientalische« Aspekt dieses Kurzschlusses bei der Adaptionen zeigte sich unmittelbar im real existierenden Sozialismus: Die Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln erzwingt die despotische Verbindung von Staat und Wertbildung in der Notwendigkeit der »Diktatur des Proletariats«. Die historisch ursprünglich im Despotismus bedeutungslose gemeinwirtschaftliche Arbeit ist im Stil des Hegelschen Weltgeistes »auf erhöhter Stufenleiter« zu sich als identisch und nicht-identisch zurückgekehrt und wird selbst zum Despoten. Die Arbeit hat abermals die Seiten gewechselt. Sie steht weder einer ausbeutenden Klasse gegenüber wie in der Sklaverei, noch als bäuerliche einer feudalistischen Herrschaft über den Boden, der produzierende Gemeinschaften einschließt, und auch nicht dem Privatkapital, sondern wird repräsentiert durch den Staat der gemeinschaftlich die Produktionsmittel besitzenden Werktätigen. Sie hat nun die Position, der sie ursprünglich gegenüber stand, als sie noch gemeinwirtschaftlichen »Natur« angehörte. Und die Natur ist nun ein modern versachlichtes Objekt ohne darin integrierte Subjekte und ohne Totems und ohne

Tabuzonen; im Hinblick auf jene Werktätigen ist allerdings ein gewisser Heiligenschein – nun um die aus der Natur befreite Arbeit – noch immer vorhanden.

Die Differenz des Sozialismus zum orientalischen Despotismus liegt im erreichten Warenstatus der Arbeit und ihrer industriellen Form der Verausgabung/Aneignung: Die Arbeit wird entlohnt und wie im Kapitalismus unter dem Gesichtspunkt der Steigerung von Arbeitsproduktivität durch Rationalisierungsmaßnahmen geteilt. Gleichwohl stimmen die Instanzen der despotischen Verfügung über den ökonomischen Prozess mit denen des orientalischen Despotismus überein. Aber auch hierin gibt es eine Differenz: Die staatliche Instanz gibt ein Plansoll für die gemeinschaftliche Arbeit vor; sie besteht aus einer Repräsentation der Arbeitstätigen selbst, denn die Seite der nicht-privatwirtschaftlichen Vergesellschaftung bedarf gleichwohl einer staatlichen Repräsentation dieses Status, solange noch ein Plan das Überleben des funktional stark ausdifferenzierten Gemeinwesens sichern und der erwirtschaftete Reichtum in einem Warenverkehr verteilt werden muss. So steht der Staat einem produzierenden Gemeinwesen, das aus nicht-privatwirtschaftlicher Arbeitswelt und Natur besteht, gegenüber. Dies ist eine Gemeinsamkeit mit dem Orient. Aber – eine Differenz – der Staat bezieht sich nun auf eine Einheit mit gesellschaftlicher Geltung. Das Gemeineigentum ist nun nicht mehr bedeutungslos autonom und darin Gegenstand von Raub, sondern einem despotischen Kalkül seiner industriellen Organisation unterworfen. Die moderne Form dieses ökonomischen Verwertungskalküls ist der staatliche Plan, wenn private Interessen aus dem Prozess ausgeschlossen werden sollen.

Wenn die Arbeit gesellschaftlich anerkannt ist und Kapital und Arbeit sich offiziell nicht mehr gegenüberstehen, weil das private Kapital abgeschafft ist, steht die Arbeit sich im Staat selbst gegenüber, und beide stehen gemeinsam der »Natur« gegenüber.¹³ Diese Natur schließt aber

13 Daher wurde von sozialistischen Theoretikern das Verhältnis von Produktivkraftsteigerung und Ressourcenschutz unter der Fragestellung diskutiert, ob die marxistische Arbeitswertlehre, als positive Ökonomietheorie des Sozialismus interpretiert, ein ausreichendes Instrument der Ressourcenplanung sei

nun nicht mehr die produktive Arbeit ein wie in der asiatischen Produktionsweise, da die Arbeit im Mensch-Maschine-System vergesellschaftet ist und auf Grundlage ihrer Wertform als Kraft Waren produziert. Dennoch hat die Arbeit trotz ihrer gesellschaftlichen Geltung erneut jenen Status, einer Staatsmacht zur Verfügung zu stehen, weil der despotische Staat als Einheit von Staat und Wirtschaftsplanung die Produkte der »Werk tätigen«, auch wenn sie durch ihn alle Produktionsmittel gemeinsam besitzen, in einem Warenverkehr verteilt.

Der illusionäre Charakter des Sozialismus besteht in der Fiktion, das Gemeinwesen werde nicht mehr wie ausbeutbare Natur behandelt, weil die Arbeit zwar wie in der Antike gesellschaftlich anerkannt, aber nicht mehr wie dort und im Kapitalismus privat ausgebeutet werde, das

(zusammenfassend vgl. Pechan 1987). Diese Frage ergibt sich zwangsläufig: Wenn die Kritik der Politischen Ökonomie in einer sozialistischen Planwirtschaft als Theorie der Wertbildung (statt als Theorie der kapitalistischen Wertbildung durch Ausbeutung) benutzt wird, ergibt sich automatisch die Alternative, Arbeit nicht kapitalismuskritisch mehrwerttheoretisch, sondern planungstheoretisch unter der Perspektive zu diskutieren, dass sie Wert bildet, indem sie Natur aneignet. Denn fällt das Privateigentum weg, fällt der Mehrwert weg und Arbeit bildet einfach nur Wert. Das legt nahe, dass die Natur Wert enthält, der durch Arbeit eingelöst wird. Sie liefert gewissermaßen stofflich und ökologisch die Substanz dessen, was von der – eigentlich nur formalen, ungenständlich physikalisch wirkenden – Arbeitskraft in werthafte Gegenständigkeit transformiert wird. Arbeitskraft dient der Nutzung von stofflicher Natur um deren Wert zu realisieren. Ein eindrücklicher Beleg für die theoretischen Folgen, die es hat, wenn man die Natur als Ausgangspunkt ökonomischer Wertbildung begreift, ist auch Immlers Theorie der Naturproduktivität (vgl. Immler 1985; 1989). Da in dieser Theorie einerseits der Anspruch der kritischen Ausbeutungstheorie von Arbeitskraft aufgegeben wird und statt dessen durch eine positive Ökonomie der Naturproduktivität ersetzt wird, andererseits aber die thermodynamische Ökologisierung des ökonomischen Denkens – aus Gründen der üblichen Naturwissenschafts- und Abstraktionskritik – nicht eingeschlagen wird, bleibt nur noch eine Nutzentheorie übrig, deren theoretischer Horizont als »naturvergessene« (subjektive) Wertlehre aber zugleich abgelehnt wird (vgl. Schultz, S. 1993, 139ff.). Daraus ergibt sich eine Gratwanderung, die nicht gelingen kann. Vgl. ausführlich zur Rekonstruktion und Kritik an Immler, Schultz, S. 1993 oder 2013.

heißt in der ökonomischen Synthesis durch Gemeineigentum nun ihrer selbst im klassenneutralen Staat bewusst und mächtig geworden sei. Aber die Organisation staatlicher Gewalt im Dienste der nunmehr – mit Einschränkungen – zur Optimierung ihrer industrialisierten Verausgabung kollektiv statt privat vergesellschafteten Arbeit ist authentisch despotisch. Die aus der Natur gelöste produktive Arbeit sieht sich im Staat durch eine herrschaftliche Instanz in der Weise konstituiert, dass die Produktivität aller Arbeitstätigen als Gemeinschaftsleistung vorgefunden wird und ihre Produkte einer staatlich organisierten Tauschsphäre zugeführt werden. Ein staatlich organisierter Warenmarkt, der aus staatlich kontrollierter gemeinschaftlicher Arbeit hervor geht, steht ausraubbarer – nun aber entmythologisierter, rein objektiver – Natur gegenüber: modern gewordene orientalische Verhältnisse. Die Kollektivierung gesellschaftlich gewordener Arbeitskraft überantwortet die Verfügung über den der Natur längst entrissenen, industrialisierten Arbeitsprozess abstrakter Arbeit einer staatlichen Bürokratie, weil die Entprivatisierung gar keine andere Möglichkeit lässt. Mit der Aufhebung des Privateigentums wird nicht nur das Wesentliche aufgehoben, was die Entfremdung einer Klasse ausmachte, sondern auch das, was im »doppelt freien Lohnarbeiter« durch dessen Individuierung den gesellschaftlichen Charakter der Arbeit herstellt im Sinne der allgemeinen Unabhängigkeit von herrschaftlicher Verfügungsgewalt – in historischer Perspektive: der Unabhängigkeit des Sklaven von despotischer Gewalt und im Hinblick auf die bäuerliche Produktionsorganisation die Unabhängigkeit vom Feudalherren. Arbeit wird – nun als sich ihrer gattungsgeschichtlichen Funktion bewusst gewordene und gefeierte Produktivkraft – nicht anders als naturgegebenes Vermögen zur Beschaffung von Gütern für einen staatlichen gelenkten Warenmarkt angesehen, als im Orient. Das wird umhüllt mit der bewussten Verklärung dieses Status als neue, wenn auch immer noch vorläufige Entwicklungsstufe von Freiheit und wahrer Individualität sowie mit den daraus abgeleiteten Zukunftsversprechen und Durchhalteparolen. Insbesondere aber wird die Struktur der kapitalistischen »Mensch-Maschine-Einheit« zynisch verklärt, das heißt der Aspekt der Entfremdung des Arbeitsprozesses selbst in den Himmel gehoben: »In der DDR-

Zeitschrift »Die Wirtschaft« (Nr. 16, 1975, S. 19) hieß es: »Etwa ein Drittel der sowjetischen Industriearbeiter sind an Fließbändern beschäftigt.« Kein Problem – denn: »Das Fließband ist auch der Gesundheit zuträglich: Fließband heißt Rhythmus, und Rhythmus ist dem gesamten Organismus eigen.« (Creydt 2024, 210).

Das Privateigentum ist die besondere Gestalt von Aneignung, in der Arbeit erstmals gesellschaftlichen Charakter erhielt. Alle gesamtgesellschaftlichen Maßnahmen, welche die gesellschaftliche Errungenschaft der Antike gegenüber der orientalischen Despotie zurücknehmen, ohne damit zugleich – gleichgültig, wie das aussehen könnte – die Organisation der Warenproduktion durch staatliche Verfügung über die Arbeitskraft zu revidieren, lassen die Vergesellschaftung wieder rückläufig werden. Sie lassen sie in ein – dem neuesten technologischen Charakter der Vergesellschaftung von Arbeit angepasstes – despotisches Naterausbeutungssystem abstürzen. Denn vor dem antiken Privateigentum – Privateigentum nicht als entfremdete Vergesellschaftung betrachtet, sondern unter der Perspektive gesellschaftlich gewordener Geltung von Arbeitsproduktivität als solcher – lag das Gemeineigentum nicht als naiver paradiesischer »Urkommunismus« mit nützlichem »einfachem Tausch« von Arbeitsprodukten vor. Es wurde vielmehr als übergreifende Gesellschaftsformation in seiner ökonomischen Bedeutung konstituiert, Tauschwerte despotisch durch tributäre Ausbeutung einer umgebenden »Natur« zu erzeugen; davon ist nicht berührt, dass das Gemeineigentum auf autonome Weise auf seiner Seite der übergreifenden despotischen Einheit, das heißt der Seite der ländlichen Gesellschaften, bestimmend war. Aufgrund dieses despotischen Gesamtentstehungszusammenhangs ist – als Einstieg in »Zivilisation« in Verbindung mit einer warengesellschaftlichen Logik von Reichtumsbildung – Gemeineigentum als gesellschaftlicher Urzustand einer Produktionsweise, in der zwei gegensätzliche Gesellschaftssysteme unter despotischer Herrschaft aneinander gebunden sind, zunächst ein despotischer Zustand, nicht, wie es der Begriff nahelegt, ein fundamentaldemokratischer Zustand von Gleichberechtigung und Solidarität mit mythischem Überbau. Mit diesem despotischen Erbe war die moderne historische Rückkehr zum Gemeineigentum belastet.

Unter der Voraussetzung, dass kapitalistischer Fortschritt das ökonomische Geschehen weltweit bestimmt, ist es deshalb nicht verwunderlich, dass dasjenige System, dessen Ökonomie ihn systemisch in seiner thermodynamischen Logik kohärent mit dem dazu passend historisch entstandenen, demokratischen politischen System verankert hat, das stärkere im globalen ökonomischen Konkurrenzkampf war gegenüber demjenigen, welches Fortschritt gesellschaftlich verfügbar, das heißt nicht nur naturwüchsig, sondern bewusst geplant durch ein politisches Kalkül der ökonomischen Ebene, erreichen wollte. Es war offenbar ausgeschlossen, unter Perspektiven der Verhinderung ihrer Ausbeutung die Verausgabung von Arbeitskraft im industriellen Arbeitsprozess im Rahmen staatlicher Planung von Fortschritt und abstrakt-gemeinschaftlicher Verfügung über die Warenproduktion, aber unter Aufrechterhaltung der Wertform der Produkte sowie der Wertform der Arbeitskraft, optimal zu gestalten. Der natürliche Ausdifferenzierungsprozess ihrer Teilung unter Konkurrenzbedingungen für private Besitzer von Mehrwertproduktionsmitteln unter dem Schutz des Rechts auf chancengleiche Selbstverwertung ist in seiner Logik konsistenter als der Sozialismus. Beide verheimlichen die Ausbeutung, aber im Privateigentum widersprechen sich nicht die Prinzipien von Ökonomie und Politik, so dass die Politik nicht die Ökonomie hindern muss, das durchzusetzen, was der Anlass ist, die Produktivität der Arbeit systematisch zu optimieren – private Mehrwertproduktion von Konkurrenten. Ob die zu einer universellen Barbarei führt, ist damit nicht behandelt. Aus den Defiziten des Sozialismus folgt nämlich nicht, dass der Anteil der Probleme, für den er als strukturell konsequenter und historisch fälliger Umgang mit Widersprüchen und Gerechtigkeitslücken im kapitalistischen Industriesystem historisch stand, verschwunden wäre: Die »soziale Frage« ist nicht gelöst. Ebenso wenig ist der patriarchalische Despotismus gebannt, der mit der Wertform einhergeht, nur weil der Sozialismus als Industriesystem dem scheinheiligen Kapitalismus diesen Despotismus wie eine zukunftssträchtige Alternative zur Demokratie vorexerziert hat, und dabei bankrottgegangen ist.

Der Privatbesitz an Arbeit verzahnt im Kapitalismus die innergesellschaftliche Beziehung zwischen Kapital und Arbeit mit der

durch die Wertform konstituierten reproduktiven Außenseite der Gesellschaft. Solange der (»antike«) Klassenwiderspruch besteht, verschwindet der Despotismus in einer tiefer liegenden Strukturebene; er bezieht sich auf den Raub an ausgegrenzten Naturen – objektive und innergesellschaftliche. Wird der private Charakter der Produktionsmittel als Widerspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital jedoch zugunsten einer Einheit von politischer Herrschaft und Warenökonomie aufgelöst, wird der Despotismus wieder innergesellschaftlich empirisch. Der Staat stirbt dann nicht allmählich ab, wie in der Lehre vorgesehen, sondern bleibt despotisch; der utopische gesellschaftliche Effekt für die neuartige Individualität bleibt aus – oder hält sich doch in Grenzen. Die übergreifende Organisation der Ausbeutung von Natur und Arbeit fällt wieder unmittelbar dem Staat als ökonomischer Instanz zu. Sie wird nun aber in der Weise voneinander isoliert zu einer Einheit gebracht, das heißt auf die Ausbeutung von Arbeitskraft bezogen, wie es dem seit der privaten industriellen Kapitalbildung erreichten und geteilten Stand der Organisation von Arbeitskraft in der Produktion entspricht, statt auf Raub von gewissermaßen naturwüchsigen Produkten bezogen wie im Orient.

Es deutete sich jedoch an, dass die Struktur des Despotismus in der Kapitalbildung sich reibungslosere, mit dem originären Industriekapitalismus verträglichere Wege als den ausgedienten »realsozialistischen« suchen wird. Historisch scheint der Sozialismus eine – wie die Urform »stagnierende« – Übergangserscheinung zwischen fortschrittsfähiger demokratisch verwalteter privater Kapitalbildung und ebenfalls fortschrittsfähiger, weil privatwirtschaftlicher, aber despotisch verwalteter, Kapitalbildung gewesen zu sein.¹⁴ Denn wenn der Despotismus einen stalinistischen Herrschafts- und Überwachungsapparat über die private Kapitalbildung so organisiert, dass der Mechanismus der

14 Die Entwicklungen der Verbindung despotischer Strukturen mit forcierter privatwirtschaftlicher Kapitalbildung in Russland, China und einigen arabischen Staaten illustrieren das eindrücklich. Das Kapital ist aber auch offen für despotische Anwendungen im degenerierten Republikanismus, wie die Entwicklung des Tech-Kapitals in den USA unter der Trump-Regierung zeigt. Vgl. Eisel 2026.

Mehrwertbildung nicht mehr durch staatliche Planung behindert wird, kann das Kapital auf Demokratie jederzeit verzichten. Der Staat mischt sich nicht in die private betriebliche Organisation des industriellen Fortschritts ein, sondern fördert die Bedingungen privater Ausbeutung der Arbeitskraft durch Zölle, Infrastrukturmaßnahmen und Subventionen – beaufsichtigt und pflegt gewissermaßen das Wachstum privaten Kapitals zum Nutzen des allgemeinen Wohlstands – wie in der Demokratie, nur auf unkompliziertere Art, nämlich despotisch.¹⁵ Aber auch in diesem Rahmen wird die tributäre Ebene der Naturaneignung durch die abstrakt vergesellschaftete Arbeit in der industriellen Produktionsweise Bestand haben.

Der Sozialismus hat demnach den Versuch der Weiterführung der Geschichte als gesellschaftliche Verbindung beider historisch getrennter, disjunkter Entwicklungstypen von gesellschaftlicher Synthesis, der industriellen und der despotischen, repräsentiert. Er schließt zwei Strukturen revolutionär kurz. Dabei übernimmt er das System der industriellen Produktionsweise, löst seine Bindung an private Kapitalproduktion auf und unterbindet seine historische Gemeinsamkeit mit dem liberaldemokratischen System. Die Aufhebung des Klassenwiderspruchs zwischen Lohnarbeit und Kapital (das heißt des Privateigentums) reduziert (moralisch legitimiert und historisch konsequent) die antike Ausdifferenzierung zweier Klassen nun auf eine Seite, die der Arbeiterklasse. Ökonomisch wird die Arbeit als allgemeine Produktivkraft bestätigt, die genauso optimiert wird wie im Industriekapitalismus, und mit der politischen Logik des Tributsystems kurzgeschlossen wird. Daraus kann nur ein politischer Despotismus der technischen Vernunft mit der Fiktion einer höheren Form der Demokratie entstehen, ein Wunschbild, das auf den »Urzustand« der Demokratie im bäuerlichen und naturreligiös verfassten Gemeineigentum vor den Sklavenhaltergesellschaften zurückgreift. Denn unter der Perspektive, dass das Privateigentum zur gesellschaftlichen Naturform der Entfremdung führt, ist die substanzielle Naturform der Demokratie

15 Vgl. dazu Eisel 2026, insbesondere »Digitalisierte Kapitalverwertung, digitalisierter Stalinismus und degenrierter Republikanismus«.

als System von Selbstbestimmung und Gleichheit das Gemeineigentum. Die Fiktion resultiert daraus, dass die Differenz nicht beachtet wird zwischen primärer Verfasstheit des Gemeineigentums innerhalb seiner kultischen Existenzweise – verbunden mit Systemen des einfachen Tauschs –, und seinem von außen machtpolitisch konstituierten gesellschaftlichen Charakter, der die primäre warengesellschaftliche Existenzweise des Gemeineigentums im Rahmen eines despotischen Ausbeutungssystems ausmacht. Die Aufhebung des unmittelbar despotischen Charakters findet sich sowohl im Geld als auch komplementär in der Idee der Arbeitsproduktivität wieder, die mit dem demokratischen und fortschrittsorientierten, antiken Transformationsformen und Geburtsformen der Synthesis durch den Warentausch einhergehen. Ein Rückgriff auf gute Urzustände durch Auflösung der antiken Implikationen des Kapitalismus – das heißt des Privateigentums – greift auf eine despotische Ökonomie zurück, nicht auf jene ursprünglichen demokratischen Paradiise, die politisch durch die Verwechslung zwischen »einfachem Tausch« einerseits und Fern-Tauschhandel auf der Grundlage von Tribut andererseits ins Spiel gebracht und ethnologisch beforscht werden, ohne dass solche Untersuchungen irgendetwas Anderes zur Folge hätten als die Ablenkung von der von dieser Forschung überhaupt nicht betroffenen Problemlage. Wenn die naturreligiöse und kultische Synthesis des ursprünglichen Gemeineigentums durch vernunftgeleitete Planwirtschaft von Warenproduktion ersetzt wird, verschiebt sich die Logik der Synthesis nicht auf vernünftige, herrschaftsfrei organisierte Solidarität. Sie erneuert vielmehr das despotische Muster auf Grundlage der industriellen Organisation von Produktivität. Deshalb musste zynisch einkalkuliert werden, dass mit der Abschaffung des Privateigentums unter Beibehaltung von industrieller Warenproduktion ein Rückfall unausweichlich sein würde, der auf Despotismus hinauslaufen musste. So wurde das Selbstverständnis einer am Ideal frei verfügbarer gemeinschaftlicher Individualität ausgerichteten Gesellschaft für die sogenannten Übergangsgesellschaften notgedrungen zunächst historisch auf die lange Bank geschoben. Eine vorübergehende »Diktatur des Proletariats« musste wohl oder übel eingeplant werden. Denn im Sozialismus wurde noch nicht das Geld abgeschafft und der Staat war noch

nicht »abgestorben« – wie eigentlich jenem Ideal zufolge notwendig. Die Produkte hatten Wertform, deren Warenpreise sich, ebenso wie die Löhne, nach irgendeiner Logik des ohne privaten Profit in mittelfristigen Plänen despotisch koordinierten betrieblichen Kostenaufwands aller Betriebe ergab. Hemmungslose Naturausbeutung und Despotismus bildeten die ökologische und politische Grundlage der aufrecht erhaltenen Organisation der Verausgabung von lebendiger Arbeit als abstrakte Kraft gemessen in t, bei gleichzeitiger Vergesellschaftung der Produktionsmittel.

Die Problemstellung, ob das tatsächlich ein Übergangsphänomen zu wirklichem, nun vernunftbestimmt freiheitlichem Gemeineigentum hätte sein können oder aber eher – zur Vorbereitung eines despotischen Kapitalismus mit Privateigentum – eine Transformationsform waren-gesellschaftlicher Produktionsweisen durch die temporäre Rückkehr zu ihrem despotischen Ursprung war, wurde hier erörtert. Die Entwicklung des chinesischen Kapitalismus sowie einiger arabischer Staaten verweist eher auf eine solche Transformation, vollzogen durch das sozialistische Intermezzo im Sinne der Vorbereitung für eine Verbindung von Despotismus und Privateigentum. Damit ergibt sich für die politische Linke eine paradoxe neue Aufgabe: zunächst den demokratisch verfassten Kapitalismus »sozialverträglich« gegen seine privatwirtschaftlich erfolgreichen despotischen Konkurrenten zu wappnen. Diese Aufgabe überschneidet sich diffus mit jener – ebenfalls paradoxen – vernünftigen Kapitalisierung der Naturressourcen als Angelegenheit grüner Politik.

Der Industriekapitalismus vereinigt – gleich in welcher Herrschaftsform – weiterhin das, was er selbst gleichzeitig konstitutiv trennt: Ausbeutung von Arbeitskraft und Raub an Natur. Er bietet damit sich selbst formal als Organisationsweise das »Material« seiner Hinwendung zur ökologischen Natur, denn es existiert dann auf Grundlage der formellen Individuation und reellen Subsumtion der Arbeit ein Zweiebenen-System, in dem er aber nunmehr auf neue Art das Verhältnis von produktiven und reproduktiven Bereichen in einer doppeldeutigen »disjunktiven Synthese« (Arnason 1976, 203) von Einheit und Trennung organisieren muss.

Das bedeutet, dass die Aufrechterhaltung des Privateigentums, bei gegebener technologischer Weiterentwicklung des Produktionsmittelapparats, permanent und in neuen Formen Wiederholungen der Rehabilitation und Vergesellschaftung von Produktivität herstellen muss, wie sie in der Antike durch die Vergesellschaftung der Arbeit begonnen hat. Dies geschieht nun mit der Tendenz, bei Aufrechterhaltung der Mehrwertproduktion gerade jene Ressourcen dem ökonomischen Kalkül zu unterwerfen, die bisher als kostenlos in Anspruch genommene Reproduktivität ausgeraubt wurden.

Ökologische Wertformung im Kapitalismus

Wenn die Mechanismen der Eingrenzung von objektiven und subjektiven Naturressourcen im Hinblick auf die Möglichkeiten ihrer betrieblichen kapitalistischen Bilanzierung beurteilt werden sollen, ergeben sich Gegenfragen zu den Fragen, die oben kritisch an Altvater formuliert wurden. Sie hatten sich auf die Konsequenzen aus einer thermodynamisch konstituierten gesellschaftlichen Synthesis im Hinblick darauf bezogen, dass eine der Wertform funktional äquivalente, sie ersetzende, gesellschaftliche Formgebung ökonomisch bestimmend werden müsste. Die Gegenfragen laufen darauf hinaus, wie denn demgegenüber das Kapital durch den von ihm selbst getragenen Abschied von bisher notwendigen Mechanismen des Naturraubs seinen eigenen Prinzipien gerecht werden kann. Wenn es zutrifft, dass der Prozess der systematischen ökonomischen Eingrenzung der Naturressourcen als Kapitalisierungsprozess der Natur stattfindet, muss das Kapital wertformgebunden einen Weg finden, damit Profit zu machen. Der Subjektstatus der Natur wird ja stellvertretend hergestellt; ökologische Produktivität im Sinne des 2. Hauptsatzes kann nicht eingekauft, entlohnt und real unter das Kapital subsumiert werden wie Arbeitskraft. Sie muss in irgendeiner Weise an die Ausbeutung der Arbeitskraft so angeschlossen werden, dass sie anders zu Buche schlägt, als ihr das, aufgelöst in Arbeitsgegenstände und bilanziert im Verwertungsprozess, schon immer zukam. Die Anerkennung eines Natursubjekts muss

dem Systemcharakter der ökologischen und geophysikalischen Natur Rechnung tragen wie auch der Tatsache, dass der ökonomische Einsatz jener Produktivität auf der Ebene der Naturprozesse ein (entropisches) Verlustgeschäft ist. Zudem muss auf der subjektiven Seite ausgeraubter Natur sogenannte unproduktive Arbeit zur produktiven transformiert sowie entlohnt werden. Wie also organisiert das Kapital die reelle Subsumtion der bisher ausgeraubten Ressourcensysteme unter den warenproduzierenden Verwertungsprozess mit Gewinn?¹⁶

Das Kapital muss einerseits den produktiven Charakter der Ökosysteme als einzubeziehenden Bestandteil von Wertbildung auf den Status von Arbeitsgegenständen im Sinne von Boden, Wildtieren, Gestein, seltenen Erden, Erzen, Kohle usw. zurückführen. Dann kann es wie eh und je die Ausbeutung der Natur in die Logik und Organisation des Kostenkalküls bei der Ausbeutung der Arbeitskraft einbauen. Aber welche Rolle haben in diesem Rahmen der konstitutiv erzeugte Subjektcharakter der Natur und die staatliche Seite der politischen, juristischen und ideologischen Konstitution von deren Subjektivität dafür, dass sich dann das ergibt, was für das Kapital zwingend ist: ein ergänzender Profit? Wenn die Transformation von unentgeltlicher Reproduktivität in einen Produktionsfaktor mit eigener Produktivkraft Mehrwert enthalten soll, muss eine Arbeitsleistung der Natur vorgestellt und ökonomisch konstituiert werden. Sie muss wertschöpfend gedacht und eingesetzt werden – wie

16 Die im Folgenden vereinfacht generalisiert angedeutete, tatsächlich aber komplizierte Verschränkung unterschiedlichster Elemente des »unmittelbaren Produktionsprozesses« von Kapital in ihrer Differenz und gleichwohl Zuordnung zur Mehrwertproduktion sind etwa: die »Formbestimmungen des Gebrauchswerts« in Beziehung auf die Produktionsmittel« (Marx 1970, 8), die Funktion von Wucherkapital, »ländliche und häusliche Nebenarbeiten, die bloss für den Bedarf der Familie produziert wurden«, aber »in selbständig kapitalistische Arbeitszweige verwandelt werden« (ebenda, 53), Formen unproduktiver Arbeit, Formen und Funktion eingekaufter »Dienste« für das Kapital (wie zum Beispiel nicht-produktive Lohnarbeit), das Verhältnis Profit zu Mehrwert, Wissenschaft als Produktivkraft (genutzt gegen den Arbeiter), Arbeitsgegenstände dienlich als Gebrauchswerte oder als Elemente des Verwertungsprozesses usw. (vgl. ausführlich alles in Marx 1970). Vgl. auch oben Anm. 5.

bei Immler vorgesehen, aber gerade nicht in Konkurrenz zur Arbeitskraft und wie ebenfalls, aber ganz anders, in den thermodynamischen Öko-Ökonomien vorausgesetzt.

Das Verfahren kehrt sich um: Die Thermodynamik erlaubt, die Natur als kontinuierlich bedrohlichen Verlusten unterliegend zu denken. Somit muss ein Mangel kompensiert werden (physikalische Ebene), und das muss für das Kapital wertvoll sein (ökonomische Ebene). Hier kommt der Staat ins Spiel. Allerlei staatliche Subventionen und Sonderregelungen wie auch von den Steuerzahlern getragene Steuererleichterungen werden dafür verwandt, dass das Kapital die ökosystemare thermodynamische Ebene der Natur zu seinem eigenen Vorteil, der als Gemeinwohl und Welterrettung gehandelt wird, berücksichtigt. Daraus resultiert der Mehrwert, der sich aus der Konzentration des Kapitals auf solche Produkte, Produktionsprozesse, Energieformen, Rohstoffe usw. ergibt, die einer ökologisch stabilen Natur nur geringfügig abträglich sind – eben eine Strategie, so als sei die Natur ein Subjekt, dessen Leben auf dem Spiel steht und dessen Überleben gesichert werden muss. Das bedeutet, dass die Bewertung ökologischer Funktionszusammenhänge als Arbeitsgegenstände, die ja voraussetzt, dass das Kapital sie einkauft für den Einsatz in der Produktion von Mehrwert, ihm vergünstigt zur Verfügung gestellt werden. Denn der Besitzer dieser Funktionen ist die Allgemeinheit, vertreten durch den Staat, der diese Seite der profitablen privatwirtschaftlichen Naturnutzung dem Natursubjekt dienlich organisiert, indem er das Kapital dafür alimentiert, dass es die Natur nun weniger zerstört als durch Raub. Die als Arbeitsgegenstände begriffenen Ressourcen werden so gewählt und eingesetzt, dass das, was ihre thermodynamische Bedürftigkeit wäre, auf der Wertebene durch die bezuschusste Produktion mittels der Ausbeutung der Arbeitskraft realisiert werden kann in einer Gesamtkostenrechnung des Kapitalumschlags, das heißt dort zusätzlich zu Buche schlägt. So findet sich ein Natursubjekt durch die Hintertür im Produktionsprozess von Kapital auf der Weltbühne vor und wird am Mehrwert beteiligt.

Für die Energiegewinnung gilt eine Strategie, bei der gänzlich neue, umweltschonende Techniken als ganze staatlich durchgesetzt

werden. Sie werden subventioniert oder unter bestimmten politischen Bedingungen ganz dem privatwirtschaftlichen Schicksal überlassen.

Der alternative, parallellaufende Weg besteht darin, dass nicht Subventionen und Gratifikationen kapitalintern einen zusätzlichen Gewinn generieren, sondern dass spezifische private Innovationen auf der Ebene der Produktionsprozesse die Hinwendung zu nachhaltig hergestellten Naturprodukten und zum Schutz von ökosystemaren Eigenschaften der Natur wertökonomisch lukrativ machen. Das gilt insbesondere im Rahmen der Konkurrenz zwischen den Kapitalen mit Blick auf zukünftige Trends des (dem Natursubjekt politisch und ideologisch dienlich gemachten) öko-politisch korrekten Konsumverhaltens. Das ist die von den Liberalen favorisierte Strategie. In der Werbung begegnet man ihr vorrangig und nur schwer erträglich.

Beide Strategien existieren gleichzeitig und vermischen sich im umweltpolitischen Gesamtrahmen, in dem Umweltbewusstsein, Umweltökonomie, Umweltrecht, Umweltwissenschaften, Umweltethik, Umwelttechnik, Umweltverträglichkeitsprüfungen, Umweltpädagogik usw. Konjunktur haben.¹⁷

17 Konjunkturschwankungen und nationale Differenzen sind nicht ausgeschlossen, wie es sich in der Umweltpolitik US-republikanischer Politik und insgesamt in der neuartigen Verbindung von antidemokratischer mit wirtschaftsliberaler Politik andeutet. Das Kapital hat nichts gegen die alte Art der räuberischen Naturausbeutung, solange es auch darin staatlich unterstützt wird und streut Umweltbewusstsein punktuell – etwa mit der Produktion von Elektroautos – ein. Ganz allgemein gilt: Sobald die Verwertungsbedingungen des Kapitals sich drastisch verschlechtern, weil politische Querelen zwischen den Nationen, Energieengpässe, Terrorismus, Antisemitismus, Naturkatastrophen, despotischer Nationalismus, Kriege und ethnische Säuberungen, Bürokratisierung, digitale Plattformen, Migrationsprozesse, nationale Misswirtschaft usw. – kurzum die erkennbare globale Implosion der Zivilisation – dies hervorrufen, kehrt es umgehend in den alten Modus des Raubs an Natur zurück und erklärt die Umweltkrise flugs zur Nebensache (vgl. Eisel 2026).